

Buntes Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **27 (1923-1924)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mundes günstigen Einfluß hat. Mit gründlichem Bürsten der Zähne mit Zahnpulver findet ein nochmaliges Ausspülen mit Mundwasser statt.

Wann muß man die Zähne reinigen?

Möglichst nach jeder Mahlzeit, mindestens aber morgens und abends. Ganz besonders abends vor dem Schlafengehen ist eine gründliche

Zahnreinigung durchaus nötig, weil in der vielstündigen nächtlichen Ruhezeit die Speisereste ungestört in Fäulnis übergehen und auch Krankheitserreger in der Mundhöhle sich vermehren können. Personen mit hohlen Zähnen haben eine häufigere und gründlichere Reinigung vorzunehmen, als solche mit einem ganz unversehrten Gebiß.

Buntes Allerlei.

Aus schweizerischen Memoiren.

Vom Landvogt vom Greifensee. Dem Bettelvogt hatte Landolt oft vergebens eingeschärft, kein liederliches Gefindel im Städtchen zu dulden; jener blieb immer nachlässig in der Ausübung seiner Pflicht. Als nun wieder ein Bettler an der Pforte des Schlosses schellte und einen Zehrpennig verlangte, ließ Landolt den Bagabunden ins Wirtshaus führen und ihm dort Wein und Speisen zur Genüge vorsezen. Nach Verfluß einer Stunde wurde der Bettelvogt gerufen, und der Landvogt sprach: „Es sitzt einer im Wirtshaus und läßt es sich auf deine Kosten wohl schmecken; jetzt mag er satt und es an der Zeit sein, für ihn zu bezahlen und den Kerl weiterzuführen.“ Von nun an sah man keine Bettler mehr in Greifensee. David Hef.

Der Arzt **Joh. Georg Zimmermann** erzählt in seinen reizvollen Erinnerungen an „Friedrichs des Großen letzte Tage“ viel von der Schweizerliebe des freisinnigen Königs. Amüsant ist schon die erste kleine Unterredung:

„Die Stimme des Königs war unbeschreiblich angenehm. Er konnte hinreißend freundlich und liebevoll mit mir sprechen, besonders wenn er fürchtete, ich könnte Lust haben, wieder von der Diät zu reden.

Einmal — es war am Nachmittage des 1. Juli — erkundigte sich der König nach meinem Heimatort:

— Aus welchem Teile der Schweiz sind Sie gebürtig? — Aus dem Städtlein Brugg im Kanton Bern. — Gibt es in der Schweiz noch Abkömmlinge der ersten Stifter der Republik? — Dies wußte ich nicht recht oder eigentlich weiß ich es gar nicht. Aber ich wußte, daß dem König mit schwankenden Antworten nicht gedient war und daß ihm solche Antworten immer mißfielen. Also antwortete ich feck: — Nein! — Wilhelm Tell war ein großer Wohltäter seines Vaterlandes. — Er und seine Gehilfen erzeige-

ten der Schweiz die größte Wohltat, die man seinem Vaterlande erzeigen kann; wir verdanken diesen heroischen Männern unsere Freiheit. — Ich liebe sehr die republikanischen Verfassungen. Aber unsere Zeiten sind für alle Republiken sehr gefährlich; nur die Schweiz wird sich noch lange erhalten. Ich liebe die Schweizer und zumal die Regierung in Bern. Es ist Würde in allem, was die Regierung in Bern tut; ich liebe die Berner. — Eure Majestät machen mich durch diese unvergeßlichen Worte glücklich.“

Aus den Böklin-Erinnerungen. Böklin hat seiner Frau einmal launig erzählt, wie er sich in Paris mitunter sein Brot erwerben mußte.

„Aufträge gab es natürlich nicht für einen jungen unbekanntem Kerl; er konnte froh sein, ins medizinische Fach hineinzupfuschen und im Krankenhause einen — Zurunkel aquarellieren zu dürfen. Und zwar täglich ein neues Bild dieses vom ärztlichen Standpunkt so interessanten Objekts in allen seinen Stadien. Das schien ihm anfänglich nicht schlecht, und die ersten Tage hindurch ging alles soweit ganz gut. Danach aber begann er allmählich den Appetit zu verlieren, ihm wurde beim Anblick des täglich schlimmer aussehenden Modells unendlich übel, so daß er allein mit Aufbietung aller moralischen Kräfte den künstlerischen Auftrag auszuführen vermochte. Schließlich packte ihn der Ekel derart, daß er nur noch durch die Bertröstung auf den nahen Tod des mit dem Geschwür Behafteten bei dieser für seine Verhältnisse recht einträglichen Tätigkeit festgehalten werden konnte. Ob er hierbei seine ganze Farbgelut zum Ausdruck bringen konnte, darüber schweigt die Geschichte. Man hat nie verlauten hören, daß irgend ein medizinisches Institut noch im Besitz dieser echten „Böklin“ sei.“